

WERKSZEITUNG

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE A-G

DUISBURG-HAMBORN

HZVIII

7. Jahrgang Nr. 21

6. Oktober 1934

Herausgegeben im Einvernehmen mit dem Deutschen Institut für
Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung

in der Deutschen Arbeitsfront

Der „Neue Plan“

Deutschland steht mitten in einer völligen Umstellung seines Wirtschaftslebens. Jahrelang ist in den Zeitungen darüber gestritten worden, ob Deutschland ein Land der Autarkie, d. h. ein Land der Selbstversorgung, werden und sich aus dem Welthandel zurückziehen sollte. Mit Recht haben alle verantwortlichen Stellen des Reiches diese Pläne zurückgewiesen und betont, daß Deutschland am besten fahren würde, wenn es mit möglichst vielen Ländern in einem regen Warenaustausch stehen würde. „Mein

Feld ist die Welt!“ Das war die Parole des deutschen Kaufmanns in der Vorkriegszeit. Unter dieser Parole eroberte er sich den Weltmarkt, unter dieser Parole wurden die deutschen Handelschiffe unter der schwarz-weiß-roten Fahne des jungen Reiches in allen Häfen der Welt oft und gern gesehene Gäste.

Und nun sind wir doch auf dem Wege zur Autarkie! Gegen unseren Willen werden wir immer stärker vom Welthandel abgeschnürt und immer mehr auf die eigene Kraft zurückgeworfen.

Im Juni dieses Jahres leuchtete das erste Wetterzeichen am Himmel auf. Deutschland erklärte sich in einer Note seiner Reichsregierung außerstande, die

Zinszahlungen für die Auslandsanleihen des Deutschen Reiches noch weiter in fremde Währung umwechseln und in solcher auszahlen zu können und verlangte die Einstellung der Zinstransferierungen, wie der Tachausdruck lautet, auf ein halbes Jahr. Am 3. Juli erging ein Gesetz, durch das der Reichswirtschaftsminister die Ermächtigung erhielt, von sich aus alle Maßnahmen zu ergreifen, um Schaden vom deutschen Wirtschaftsleben abzuhalten. Durch Verordnung vom 4. September erhielt der Reichswirtschaftsminister die weitere Vollmacht, alle Maßnahmen zur Regelung und Ueberwachung des Warenverkehrs, die er für notwendig hielt, zu treffen. Am 11. September wurde durch Verordnung der Reichsregierung unsere ganze Devisenwirtschaft umgestellt. Tagtäglich liest man von den neuen Anordnungen in der Zeitung, man liest von „Clearings“ und „Kompensationen“. Und wer diese Entwicklung

nicht genau verfolgt hat, ist außerstande, sich ein Bild von ihrer Bedeutung zu machen. — Wir wollen versuchen, unseren Lesern klarzumachen, worum es geht. Denn jeder von uns muß ernsthaft bemüht sein, sich Klarheit über diese Vorgänge zu verschaffen, weil sie unser aller Schicksal auf das engste berühren.

Immer noch die Reparationen

Sa, es ist immer noch der böse Geist der Reparationen, der in diesen Dingen herumspukt. Mit Recht hat in seiner großen Rede

vom 26. August der Reichsbankpräsident Dr. Schacht auf der Leipziger Herbstmesse auf diesen Zusammenhang hingewiesen. Denn die Reparationen waren es, die uns unser eigenes Kapital beraubten und uns daher zu einer unerhört schweren Verschuldung führten. In der kurzen Zeit von 1924 bis 1931 durften wir rund 24 Milliarden RM. an Schulden aufgenommen haben. Solange das Ausland uns diese Milliardenbeträge zur Verfügung stellte, ging es gut. Da konnten wir unsere Reparationen zahlen und auch die Zinsen und Tilgungen auf Grund der aufgenommenen

Schulden. Als aber im Jahre 1930 der

Zufluß der Auslands Gelder aufhörte, da kam auch über Nacht der Zusammenbruch. Jetzt stellte es sich heraus, daß Deutschland aus eigener Kraft weder die Reparationen bezahlen noch die aufgenommenen Schulden zurückerstatten konnte. Da ergriff die ausländischen Geldgeber eine große Angst. Jeder wollte wenigstens noch seinen Anteil retten. Es kam zu jenen bekannten Abzügen von Auslandskrediten, die uns im Sommer 1931 mitten in den Zusammenbruch hineinführten. In knapp 1½ Jahren hat Deutschland damals rund 7 Milliarden RM. zurückgezahlt. Eine unerhörte Leistung. Aber immer blieben wir noch mit rund 18 Milliarden RM. an das Ausland verschuldet, wovon knapp 15 Milliarden RM. Anleihen waren. Außerdem war damals ja Deutschlands Reparationsverpflichtung noch nicht aufgehoben, so daß wir für die Zukunft auch noch mit der Aufnahme dieser Zahlungen rechnen mußten.



Wiese am Waldrand

Angeichts dieser Lage wurde es für Deutschland bitter ernst. Deutschland machte alle Anstrengungen, um seinen Gläubigern einen Beweis seines guten Willens zu geben. Es mußte ernsthaft den Versuch machen, die für die Schuldentilgung und -verzinsung notwendigen Beträge durch Ausfuhr zu verdienen. Infolgedessen schritt die Reichsregierung unter der Führung Brünnings damals zur Deflationspolitik. Deflation ist das Gegenteil von Inflation. Inflation bedeutet Geldvermehrung und -verbilligung, Erhöhung der Preise und Löhne. Deflation bedeutet Geldverteuerung, Lohn- und Preissenkung. Deutschland betrieb diese Politik, um von seinen hohen Preisen herunterzukommen und damit auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu werden. Deflationspolitik geht immer auf Kosten des Volkes und seiner Wirtschaft. Sinkende Preise bedeuten für den Kaufmann Verlust am Werte der Waren und Anlagen, d. h. also Vermögensverlust, Verarmung. Was Lohn- und Gehaltskürzungen bedeuten, das wissen wir alle, die die furchtbare Zeit der Jahre 1930 bis 1932 durchgemacht haben. Aber es gelang Deutschland mit Hilfe dieser unerhörten Anstrengungen tatsächlich, seinen Ausfuhrüberschuß bedeutend zu verbessern. Im Jahre 1928 hatten wir noch rund 1,8 Milliarden RM. mehr ein- als ausgeführt. Im Jahre 1929 standen sich Aus- und Einfuhr ziemlich gleich. Im Jahre 1931 gelang es uns tatsächlich, einen Ausfuhrüberschuß von fast drei Milliarden RM. zu erzielen, der allerdings im Jahre 1932 wieder auf gut eine Milliarde abfiel und im Jahre 1933 nur noch 670 Millionen RM. betrug.

Die Abwehr gegen Deutschland

Dem als Deutschland unter dem Druck der Lage mit seiner Ausfuhrpolitik ernst machte, da erwies es sich, daß die ausländischen Völker nicht bereit waren, uns soviel Waren abzukufen, wie wir für die Erfüllung unserer Verpflichtungen benötigten. Die Abwehrmaßnahmen der einzelnen Länder gegen die deutsche Verzweigungs- und Exportausfuhr wurden immer schärfer. Selbst ein Land wie England, das fast ein Jahrhundert dem Freihandel gehuldigt hatte, Einfuhrzölle also verschmähte, ging zu einem schwer ins Gewicht fallenden Zollschutz seiner eignen Produktion und seines inneren Marktes über. Alle anderen Länder folgten Englands Beispiel oder waren ihm schon vorangegangen. Wohin der deutsche Exportkaufmann auch kam, überall fand er hohe Zollmauern auf seinem Wege, die er nicht mehr überklettern konnte. Dann kam der schwerste Schlag. Im September 1931 ließ England die Goldparität seiner Währung fallen. Das heißt, es ließ den internationalen Kurs des englischen Pfundes absinken, behauptet aber das Preisniveau im Innern des Landes. Was bedeutete das in der Praxis? Nun, der Ausländer, der englische Waren kaufen wollte, kaufte sich an der Börse englisches Pfundgeld zum gesunkenen Preise. Das bedeutete praktisch, daß er nunmehr die englischen Waren billiger kaufen konnte als früher, wo er für das englische Pfund noch den vollen Goldpreis von 20 Reichsmark bezahlen mußte. Englands Konkurrenzkraft wuchs also ungeheuer. Seinem Beispiel schlossen sich andere Länder an. Mit England werteten ihre Währung ab alle britischen Dominions, also Indien, Ägypten, Südafrika, Australien, Neuseeland und Kanada. Außerdem Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland. Von den sonstigen europäischen Ländern, die das gleiche taten, sind zu nennen: Portugal, Estland, Spanien, Oesterreich, Ungarn, Jugoslawien und Griechenland. Im Frühling 1933 ließen auch die Vereinigten Staaten ihre Währung absinken. In Südamerika gibt es überhaupt keinen Staat mehr, dessen Währung noch auf Goldparität stünde. Japan war 1931 schon denselben Weg gegangen. Eine Festwährung behielten also von den großen Völkern nur Deutschland, Frankreich und Italien, außerdem Holland und die Schweiz. Gemessen am Umsatz im Welthandel waren Ende 1933 die Währungen von 64 Prozent aller Länder entwertet. Nach der Bevölkerungsgröße entfielen sogar rund 81 Prozent der ganzen Weltbevölkerung auf die Entwertungsländer. Für all diese Länder wurde die deutsche Reichsmark das, was früher in der Inflationszeit der Dollar für das deutsche Volk gewesen war: eine teure Edelmetalle.

Die Rückwirkung dieser Entwicklung auf die deutsche Ausfuhr war verhängnisvoll. Ebenfalls wie wir in der Inflationszeit die teuren amerikanischen Waren kaufen konnten, kann heute ein großer Teil der Welt die deutschen Waren kaufen. Der Export Deutschlands sank daher immer mehr. Wie erwähnt, betrug sein Ueberschuß über die Einfuhr im Jahre 1933 nur noch 670 Millionen Reichsmark.

Weitere Verschärfung der Lage

Mit dem Beginn des Jahres 1934 wurde diese Lage für Deutschland immer ernster. In Deutschland selbst war infolge der tatkräftigen Arbeitsbeschaffung durch die Reichsregierung der Bedarf an Rohstoffen gestiegen. Die Einfuhr an Rohstoffen nahm also zu. Hatte sie z. B. im Oktober und November 1933 je 195 Millionen RM. betragen, dann betrug sie im Januar 1934 225 Millionen RM., im Februar 238, im März 245, im April 253 usw. Die Ausfuhr aber ging mit Ausnahme des Monats März 1934 in derselben Zeit ständig zurück. Im Januar hatte sie noch 350 Millionen betragen, im April war sie auf 316 Millionen RM. gefallen. Das Ergebnis dieser widerspruchsvollen Entwicklung war, daß wir seit Januar 1934 mit einigen Ausnahmen allmonatlich mehr ein- als ausführten. Im ersten halben Jahr 1934 führten wir insgesamt für eine Viertelmilliarde RM. mehr ein als aus. Das heißt, wir verschuldeten um diesen Betrag erneut ans Ausland. Was das bedeutet, ergibt sich ohne weiteres aus der Tatsache, daß wir auch

heute noch über 800 Millionen RM. jährlich brauchten, allein um unsere Auslandschulden zu verzinsen. Außerdem haben wir im Jahre 1933 für rund 900 Millionen RM. Rohstoffe eingeführt und für rund 184 Millionen RM. Lebensmittel. Wollten wir unsere Schuldzinsen ordnungsgemäß zahlen, außerdem unsere Rohstoffe und Lebensmittel, dann müßten wir einen Ausfuhrüberschuß von annähernd zwei Milliarden Reichsmark haben. Wir haben aber im Augenblick einen Einfuhrüberschuß. Aus diesen einfachen Zahlen ergibt sich der ganze Ernst unserer Lage.

Deutsche Gegenwehr

Es ist selbstverständlich, daß Deutschland in den letzten Jahren alles getan hat, um diese Zuspitzung der Lage zu vermeiden. An erster Stelle müssen die sogenannten Stillhalteabkommen genannt werden, das sind Verträge zwischen Deutschland und den Gläubigerstaaten, auf Grund deren sich die Gläubigerstaaten verpflichten, keine Kapitalien mehr von Deutschland abzuführen und sich auch mit nur einem Teil der Zinszahlungen zufrieden zu geben, während der Rest in Deutschland stehen bleibt. Er wird also nicht in ausländische Währung übertragen. Außerdem hat Deutschland den ganzen Zahlungsverkehr mit dem Auslande seit 1931 unter Aufsicht gestellt. Wer also Devisen haben will — das sind ausländische Zahlungsmittel — um Waren im Auslande zu kaufen, kann sie nur von der Reichsbank bekommen. Früher war es so, daß jemand eine Ware im Auslande einkaufte und sich dann bei der Reichsbank um Devisen bemühte. Neuerdings ist es so, daß er sich zunächst bei der Reichsbank Devisen besorgen muß und dann erst den Einkauf im Auslande abschließen darf. Außerdem hat Deutschland versucht, auf alle mögliche Art den Außenhandel ohne Devisen aufrechtzuerhalten. Es hat mit einer großen Anzahl von fremden Ländern bestimmte Berrechnungsverträge abgeschlossen, die einen Warenaustausch ohne Inanspruchnahme von Devisen ermöglichen sollen.

Der „Neue Plan“

Der „Neue Plan“ besteht nun einfach darin, daß Deutschland die Beaufsichtigung der Zahlungen ans Ausland verschärft. Außerdem erstreckt es die Aufsicht auch auf die Einfuhr der Waren. Vor allen Dingen sind für die einzelnen Rohstoffe Überwachungsstellen eingerichtet worden, die die Einfuhr der betreffenden Rohstoffe nach Deutschland überwachen und dafür Sorge tragen, daß nur die tatsächlich notwendigen Rohstoffe eingeführt werden, alle anderen aber dem Lande fernbleiben. Außerdem will Deutschland den Export seiner Waren so stark fördern wie eben möglich. Die Berrechnungsverträge mit den einzelnen Staaten, die einen Warenaustausch mit möglichst wenig Zahlungsmitteln ermöglichen, sollen weiter ausgebaut werden. Vor allen Dingen aber sind es die sogenannten Kompensationsverträge, die in Zukunft stark in den Vordergrund treten sollen. Als Kompensationsverträge bezeichnet man solche Abkommen, auf Grund deren nicht Geld gegen Ware gegeben wird, sondern Ware gegen Ware. Zum Beispiel haben wir mit Bulgarien in großem Maße Eisen gegen Tabak ausgetauscht. Mit anderen Ländern sind ähnliche Tauschakte durchgeführt worden. Deutschland kehrt also unter dem Druck der Verhältnisse im internationalen Wirtschaftsleben zu dem ganz einfachen Verfahren des Tauschhandels zurück. Wir treten an diejenigen Völker heran, deren Rohstoffe wir brauchen und bieten ihnen dafür unsere Fertigwaren an. Auf diese Weise wird die Benutzung der Devisen weitgehend ausgeschaltet.

Es ist selbstverständlich, daß dieses Verfahren ein Rückschritt ist. Wir wählen es auch nicht gerne. Wir wählen es nur, weil wir sonst keine andere Möglichkeit sehen, unsere Wirtschaft mit den notwendigen Rohstoffen zu versehen. Gleichzeitig aber wenden wir unsere ganze Energie an, um uns von den ausländischen Rohstoffen unabhängig zu machen. Es ist also im wesentlichen dieselbe Lage wie im Kriege, wo uns die Blockade ebenfalls zwang, uns ganz auf die eigene Kraft zu verlassen. Der neue Plan bedeutet also nichts anderes als Selbsthilfe im höchsten Grade. Das Ausland sähe natürlich gerne, wenn auch wir unsere Währung entwerteten. Das aber hat die Reichsregierung immer wieder abgelehnt. Wenn wir unsere Mark entwerten, dann steigt automatisch der Preis der Rohstoffe, und es wachsen in gleichem Maße unsere ausländischen Schulden an Wert. Außerdem würden wahrscheinlich die ausländischen Staaten die durch die Markentwertung gesteigerte deutsche Konkurrenzfähigkeit dadurch zu parieren trachten, daß sie ihre eigene Währung noch weiter absinken lassen.

Wir können unsere Auslandsverpflichtungen nur in dem Maße erfüllen, als uns das Ausland unsere Waren abnimmt. Gibt es uns keine Arbeit, können wir auch keine Schulden bezahlen. Das ist bei einem Volke genau so wie bei einer einzelnen Persönlichkeit. Das ist auch unsere Forderung an die Welt. Wir wollen unsere Verpflichtungen gerne erfüllen, aber das Ausland muß uns Arbeit geben, muß uns die Gelegenheit bieten, unsere Schulden abzuarbeiten. Und das ist nur möglich, wenn es unsere Waren annimmt. Diese Tatsache will das Ausland heute noch nicht begreifen. Infolgedessen können wir einstweilen unsere Zinsen nicht bezahlen und müssen sehen, daß wir unsere Wirtschaft möglichst unabhängig vom Auslande aufrechterhalten. Das ist eine schwere Aufgabe. Aber diese Aufgabe muß gelöst werden, wenn wir leben wollen. Jeder von uns ist dazu berufen, hierbei mitzuwirken. Wenn wir Verständnis für die Lage unseres Volkes haben, dann muß es gelingen, daß wir in gemeinsamer Arbeit aller Schwierigkeiten Herr werden, bis das Ausland ebenfalls begreift, daß Eintracht weiter führt als Streit.

Räder rollen

Von Hilmar Deichmann

Fast hundert Jahre sind es her, seitdem das verbreitetste Verkehrsmittel der Welt, die Eisenbahn, in Deutschland aus der Taufe gehoben wurde. Es war bekanntlich die kurze Bahn zwischen Nürnberg und Fürth, die im Jahre 1835 ähnliches Aufsehen erregte, wie heute vielleicht die Zeppelinweltflüge, nur mit dem Unterschiede, daß man der damaligen Neuerung sehr viel weniger Vertrauen schenkte, als man es heute der modernen Fliegerei gegenüber haben kann. Gerade heute aber berührt es uns eigenartig, daß es ausgerechnet die alte Reichsstadt Nürnberg war, die Taupate der ersten deutschen Eisenbahn sein sollte, die Stadt, die anläßlich des Parteitages die größten Leistungen der deutschen Eisenbahn auf sich konzentrierte. Zu diesem wohl größten Volkstag aller Zeiten beförderte die Reichsbahn aus allen deutschen Gauen mit 515 Sonderzügen etwa eine dreiviertel Million Menschen nach Nürnberg. Das ist im Laufe von wenigen Tagen eine gewaltige Leistung, die geradezu als Kraftprobe dieses wichtigen deutschen Verkehrsmittels betrachtet werden kann, und deren erfolgreiche Durchführung ohne Frage wesentlich zum Gelingen dieses deutschen Volkstages beigetragen hat.

Wie in einer riesigen Stafette sind die Eisenbahner über ganz Deutschland auf die verbindenden Straßen gestellt, vernetzt und vernetzend, Bürger und Wächter deutschen Verkehrs und deutscher Einheit. Die 60 000 Kilometer Schienenstränge sind uns so zur Selbstverständlichkeit geworden, daß wir allzu leicht vergessen, welch ungeheure Arbeit nötig war, um die Organisation der Reichsbahn so aufzubauen, wie sie uns heute zur Verfügung steht. Es ist auch viel zu wenig bekannt, daß Deutschland trotz der zwanzig Jahre äußerer und innerer Kämpfe und Zerissenheit über das größte Eisenbahnnetz Europas verfügt.

Die Entstehung des Schienenweges geht bis in das Altertum zurück. Man schuf schon damals feste Spuren, geglättete Fahrinnen, in denen die Wagenräder rollen konnten. Und seit dem 16. Jahrhundert wurden z. B. in Bergwerken eisenbeschlagene Holzbohlen als Schienen verwendet, bis im Jahre 1820 das Walzen der Schiene erfunden wurde, die heute in einem endlosen Netz von insgesamt etwa 1 200 000 Kilometer Länge die ganze Erde überzieht.

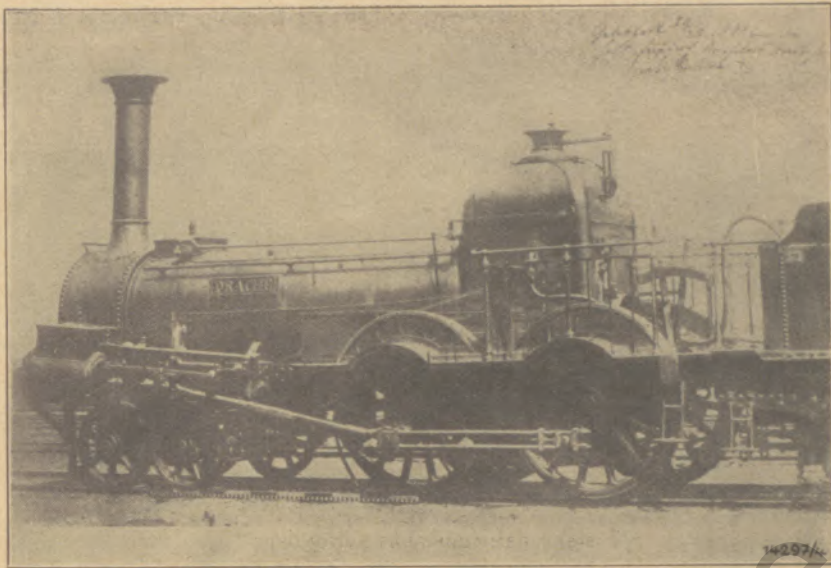
Diese Verkehrserrungen hat schon im 19. Jahrhundert eine Umwälzung des gesamten Kultur- und Wirtschaftslebens zur Folge gehabt. Was bisher unmöglich schien, wurde mit einem Schlag durchführbar. Die friedliche Verbindung der Völker und Staaten untereinander gewann auf die politische Lage der Welt maßgebenden Einfluß. Aber auch die Staatsgewalt im Innern konnte durch den nunmehr geschaffenen beschleunigten Verkehr wesentlich gefestigt werden. Dadurch wurde auch die Schlagkraft des Heeres für die Landesverteidigung außerordentlich beschleunigt und erhöht. Auch das Wirtschaftsleben wurde mit dieser wesentlichen Verbesserung der Verkehrsverhältnisse auf eine ganz andere Grundlage gestellt. Der internationale Geldverkehr konnte gefördert werden. Insbesondere hatte die Eisenbahn aber auch eine ungeheure soziale Bedeutung für die Lebensverhältnisse der ärmeren Volksschichten. In vielerlei Hinsicht konnten diese verbessert werden. Die Arbeitskraft konnte besser ausgenutzt werden, der Wohnstätte ferner liegende Arbeitsplätze konnten

nun ebenfalls aufgesucht werden. Aber auch die Zufuhr der Verbrauchsgegenstände wurde überall vermehrt und verbilligt. So brachte die Eisenbahn in der Landwirtschaft, in der Industrie, im Handel und Gewerbe einen bedeutenden preismäßigenden und preisregelnden Aufschwung. Sie erweiterte die vorhandenen Absatzgebiete, eröffnete neue und vermehrte den Wettbewerb. Eine größere Arbeitsteilung wurde nun auch möglich, große Fabriken entstanden an naturbedingten Standorten, auch wenn sie abseits von anderen Industriegebieten lagen. Nicht zuletzt kam jedoch mit dem Ausbau der Eisenbahnen auch das gesamte Nachrichten- und Reisewesen zu einem bisher nie vorstellbaren Aufschwung. Damit wurde nicht nur dem Wirtschaftsleben ein starker Auftrieb gegeben, sondern auch für die Volksbildung, für die Kunst und Wissenschaft. Auch diese wichtigen Kulturträger fanden nun ganz neue Verbreitungsmöglichkeiten.

Es gibt heute keinen Volksgenossen mehr, der die Einrichtung der Eisenbahn entbehren könnte. Vielen städtischen Erwerbstätigen verhilft sie zum Broterwerb, einem großen Teil aber gibt sie unmittelbar Arbeit und Brot. Der Beruf des Eisenbahners ist zwar kaum hundert Jahre alt, aber, hat uns nicht die raue Schönheit dieses Berufes schon als Kinder begeistert, wenn wir den verrückten und gebräunten Helden auf der Lokomotive oder den gewaltigen Bahnhofsbesitzer mit der roten Mütze bewunderten? Aber überlegen wir uns einmal, wieviel tausend Eisenbahner auf allen Strecken für unsere Beförderung sorgen. Allein auf einer Strecke von etwas über 200 Kilometer, also sagen wir zwischen Berlin und Braunschweig, sind allein 400 Beamte als Fahrdienstleiter, Aufsichtsbeamte, Telegraphisten, Stellwerks-, Block- und Schrankenwärter tätig, die in unserem Dienst stehen.

Wenn wir in rascher Fahrt das Land durchfahren, machen wir uns in der Regel gar keinen Begriff von der tausendfältigen Vorbereitung, Umsicht und Wachsamkeit, die jede Strecke erfordert, von der Arbeit, die Tag und Nacht im Bahnhof, auf der Strecke und in den Amtsstuben geleistet werden muß. Und alles muß bis auf das kleinste Signal klappen. Denn die Verantwortung ist riesengroß. Wenn ein Kraftwagen auf schadhafter Straße verunglückt, so gefährdet er einige Menschenleben. Das ist schon schlimm genug. Wenn aber ein Zug durch die geringste Kleinigkeit, eine mangelhafte Schiene oder ein überfahrenes Signal zu Schaden kommt, so kann das für Hunderte von Menschen Tod und Verderben bedeuten. Aber nicht nur bei den Fahrzeugen selbst, sondern insbesondere bei der Streckenüberwachung ist die Technik so weit vorgeschritten und so geschickt ausgeklügelt, daß nach menschlichem Ermessen fast kein Versagen mehr möglich ist. Die Seltenheit der in Deutschland vorkommenden Unglücksfälle gibt einen deutlichen Beweis für die Leistungsfähigkeit der Reichsbahn auch in dieser Hinsicht.

Die Ordnung des Verkehrswezens, sei es in der Luft, auf dem Wasser, auf den alten und neuen Straßen oder auf den Schienen ist unwirkert von dem raschen Atem unserer Zeit und von ihrem gewaltigen Tempo. Durch die großen Verkehrsadern pulsen nicht nur Güter und Menschen, es pulst hier das ganze Getriebe deutschen Lebens. Sie sind die einenden und umspannenden Arme der Mutter Deutschland, die Stämme und Städte umschließen und zueinanderführen. Es sind Wege zur Volksgemeinschaft. — „Wir ist nicht bange“, so sagte Goethe einmal, „daß Deutschland nicht eins werde. Unsere guten Chaussees und künftigen Eisenbahnen werden das ihre schon tun.“ Sie haben es getan.



Aus der Kinderzeit der Eisenbahn

Anfallverhütung ist besser als Unfallvergütung!



Insektenleben im herbstlichen Garten

Der Herbst giebt mit reicher Hand die feurige Pracht seiner Blumen über meinen Garten. In langer Reihe steht da die stolze Goldrute mit ihren goldgelben, großen Blütenrispen. Bienen treiben darauf ihr Wesen, geschäftig im warmen Strahl der Herbstsonne, eifrig bemüht, ihre Honigvorräte aufzufüllen und den letzten Blütenstaub zu sammeln für ihre Brut; denn lang ist die Zeit, bis im Vorfrühling die duftenden Weidenkätzchen wieder frische Nahrung bieten. Aber auch Fliegen von mannigfacher Art geben sich dem Rausch der schönen Tage und der reichgedeckten Tafel hin, unbekümmert, daß der erste Herbststurm, die erste Frohnacht ihr kurzes Leben beenden werden. Die metallisch glänzenden Farben der Fleischfliegen, die gebänderten Leiber der Schwebfliegen und die mäßigen Körper der Schlammfliegen heben sich aus der bescheidenen ausgestatteten Masse ihrer Gattungsverwandten auffällig hervor. Sie alle gebar die Allmutter Natur aus ihrem uner schöp flichen Schoße, in den sie nun bald wieder zurücksinken werden. Im nächsten Jahre werden ihre Kinder und Kindeskin der um dieselben Blumen spielen. Wieviele von ihren Geschlechtern haben wir, die wir ihnen gleichgültig zuschauen, schon kommen und vergehen sehen! Aber ist nicht die Lebensdauer etwas sehr Bedingtes, das nach den Verhältnissen gemessen und bewertet sein will? Haben wir langlebigeren Menschen wirklich so viel voraus vor diesen flüchtigen Gestalten der bunten Insektenwelt? —

Ein einziger Taumel des Genusses scheint uns ihr Leben. Und doch sind sie umringt von unzähligen Gefahren. Wehe ihnen, wenn die beständige Aufmerksamkeit ihrer scharfen Sinne auch nur einen kurzen Augenblick nachläßt! Unsteten Fluges jagen zwischen den blühenden Zweigen die behenden Wespen. Was suchen die gepanzerten und doch so gewandten Lanzenkrieger hier? Es sind doch genug überreiche Birnen zu finden, an deren süßem Saft sie sich gütlich tun können. Doch nicht eigenes Nahrungsbedürfnis treibt sie, sondern die Sorge um ihre Brut, die hilflosen Larven in den Zellen ihres geschützten Erdnehes. Blühschnell stürzen sie sich auf jedes Insekt, das sie auf den Blüten entdecken können. War es eine wehrhafte Biene, so läßt der Räuber schnell von ihr ab; er kennt und fürchtet den gefährlichen Stachel. Die Fliegen retten sich meist durch rasche Flucht. Doch jetzt hat eine Wespe in jähem Sturz eine bunte Fleischfliege gepackt und mit sich auf ein Blatt hinuntergerissen. So plötzlich geschieht der Ueberfall, daß wir nicht sehen können, ob sie ihren Stachel gebraucht, um die Beute zu töten. Bei dem wehrlosen Geschöpfchen mag das kaum nötig sein; es wird von den scharfen Rießern der Wespe in wenigen Augenblicken zermalmt und zu einem formlosen Fleischklümpchen zusammengeballt. Dann fliegt die Jägerin mit ihrer Beute eilig und schnurgrade dem Neste zu.

Anders verläuft der Kampf, wenn eine Schlammfliege ergriffen wurde, die an Körpergröße die Wespe übertrifft. Dann macht ein rascher Stich des Giftstachels das Opfer wehrlos. Auf dem Erdboden sitzend, zerschneidet die Wespe den Körper, dessen Beine sich noch zuckend bewegen, an der Stelle, wo Brust und Hinterleib zusammenstoßen. Eine ganze Weile dauert es, bis die mühsame Arbeit getan ist und eine Hälfte fortgebracht werden kann. Und nun geschieht das Merkwürdigste! Wir haben die Uhr zur Hand genommen; einige Minuten vergehen, und schon glauben wir, die Wespe habe die halbe Beute im Stich gelassen. Aber da erscheint sie wieder. Wenige Augenblicke eifrigen Suchens, und schon hat sie den Rest gefunden und bringt ihn in Sicherheit. Eine erstaunliche Leistung, dieses Wiederfinden eines braun wie der Erdboden gefärbten Stückchens im Gewirr der Stauden! Sie läßt uns auf einen ungemein entwiderten, in seiner Sicherheit für uns unvorstellbaren Ortsinn schließen. Wir kennen diese Fähigkeit auch in den Bienen, Sandwespen, Ameisen und

Pflege deutschen Volkstums am Feierabend

Alte Sitten und Bräuche — Brücke zur Volksgemeinschaft

Man hat in der Welt vom Deutschen häufig als von einem Träumer gesprochen. Das „aufgeklärte“ Bürgertum hat in diesem Beinamen etwas Verächtliches gesehen und den Versuch unternommen, das deutsche Volk aus seinen Träumen in die Wirklichkeit zurückzurufen. Aber gerade was man als schimpflich empfand, ist eine Eigenart unseres Volkes, die nach unserer Auffassung weitergepflegt werden muß. Der Beinamen entspringt dem Charakter und Leben unseres Volkes und offenbart ein tiefes Gemüt, das in solchem Ausmaße wohl keinem anderen Volke der Erde eigen ist. Nirgends zeigt sich mehr der Charakterzug eines Volkes, als in seinen Sitten und Gebräuchen, in seinen volkstümlichen Dichtungen und Liedern.

Die Lieder des deutschen Volkes sind von einem inneren Gefühl getragen. Diesem Charakterzuge entsprechen all die vielen Volksgebräuche, die in deutschen Landen gepflegt wurden, die aber in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr der Vergessenheit anheimfielen. Die Feierabendstunden des Landvolkes unter der Dorfllinde, die Erntedankfeste, die alten Tänze, die traulichen Abende in den Spinnstuben führten das Volk auf dem Lande am Feierabend zusammen, trugen zu gegenseitigem Verstehen und harmonischem Zusammenleben bei. All die volkstümlichen Bräuche, die stets den Eigenarten der verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes entsprachen, gründeten sich auf echtem Volkstum und dienten der Pflege alter Ueberlieferungen. Sie führten das Volk immer wieder an die Quellen echten Volkstums zurück. Da sah man nicht nach Rang, Stand oder Titel; Volk fand sich zu Volk, und allen war die Freude gemeinsam. Wer denkt nicht gerne zurück an die Tage seiner Kindheit, die mit alten Sagen und Märchen angefüllt waren, durch die geheimnisvolle Gestalten schritten! Selbst die Älteren wurden von ihrem Zauber immer wieder erfaßt. Sie waren ein Ausfluß deutschen Gemüts und ein Stück echten Volkstums. Sie trugen dazu bei, trotz aller Gegensätze im Volke den Gedanken der Volksgemeinschaft und inneren Verbundenheit immer wieder zum Ausdruck zu bringen.



Junge Mädchen beim Volkstanz

Der Marxismus räumte mit diesen alten Bräuchen auf. Die alte Dorfllinde wurde zum Symbol „bäuerlicher Engherzigkeit“, statt deutscher Reigen wurden Negertänze eingeführt und an Stelle der traulichen Spinnstuben politische Diskussionsabende veranstaltet. Volkslieder wurden als „altmodisch“ verpönt, der unsinnigste Schläger aber mußte „Allgemeingut des Volkes“ werden. Damit griff man an die Wurzeln deutschen Volkstums, entfremdete das Volk den alten Bräuchen und Ueber-

lieferungen und raubte damit Möglichkeiten, das Volk zueinander zu bringen. — Mit der Vernichtung aller un-deutschen Ideen durch den nationalsozialistischen Staat wurde all das wieder aus dem Dunkel vergangener Tage hervorgeholt, was an alten Sitten und Gebräuchen, Märchen und Sagen jahrhundertlang in unserem Volke gepflegt wurde. Die verschütteten Quellen unseres Volkstums werden wieder freigelegt. — Durch systematische Ausgestaltung des Feierabends wird der Gedanke der Volksgemeinschaft gepflegt und aufrechterhalten. Als wichtiger Bestandteil dieser Feierabendgestaltung ist die Pflege alter Sitten und Bräuche in die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ aufgenommen worden. Durch Veranstaltung von Volksfesten und Wiedereinführung volkstümlicher Sitten und Gebräuche, Pflege des deutschen Volksliedes, deutscher Märchen und Erzählungen ist an die

Ueberlieferungen der Vergangenheit wieder angeknüpft und damit das Volk zu seinem Volkstum zurückgeführt und jene dem deutschen Gemüte entspringende charakteristische Eigenschaft, die man einst als verächtlich bekämpft und brachgelegt hatte, wieder zu Ehren gebracht worden.

Soll die Welt in ihrem Unverstand die „deutsche Sentimentalität“ ruhig bespötteln: allein von Wert ist, daß das deutsche Volk wieder zu einer Gemeinschaft zurückgefunden hat!

— n —

Bei allem deinem Tun laß nie die Vorsicht ruhn!

anderen Insekten. Bekannt ist sie bei Tauben, Zugvögeln, Hunden, Katzen, Pferden. Man hat mancherlei Erklärungen dafür gesucht, sogar an eine geheimnisvolle, unbekannte Kraft gedacht. Und doch handelt es sich um ein ganz natürliches, wenn auch hervorragend entwickeltes Vermögen: um die Gabe eines glänzenden Ortsgedächtnisses. Wenn wir unsere Wespe aufmerksam beobachten, können wir feststellen, daß sie mit ihrer Beute nicht ohne weiteres davonfliegt, sondern einmal hin und herschwebt, den Kopf der Stelle zugewandt, zu der sie zurückkehren will. Ohne Zweifel dienen diese Flüge dazu, die Orientierung mit allen ihren Einzelheiten dem Gedächtnis einzuprägen.

Öftmals wird das Trauerspiel, das soeben vor unseren Augen vorübergezogen ist, zu einer Tragikomödie. Die Wespen sind nämlich auf unserer Naturbühne nicht die einzigen Feinde der Fliegen. Zwischen den Goldrutenstauden haben Spinnen ihre kunstvollen Netze ausgespannt und lauern wie Wegelagerer, bis ein unvorsichtiger Blütenbesucher sich in ihnen verfängt. Ab und zu gerät gar eine Biene hinein, die ihren behaarten und bedornten Körper nicht schnell genug wieder befreien kann. Ehe sie das tödliche Gewebe zerreißen kann, stürzt die Spinne herbei und dreht die Unglückliche in ganze Bündel von klebrigen Fäden ein, die aus den Spinnwarzen hervorschießen. Erst wenn die Biene völlig gefesselt ist, wagt



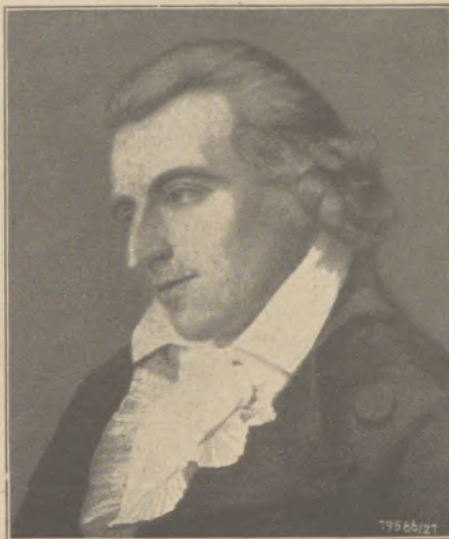
es die Spinne, ihr den todbringenden Biß beizubringen. Mit einer Fliege braucht sie nicht so viel Federlesens zu machen; die ist ungefährlich. Eben ist eine ins Netz geraten. Die Spinne packt mit ihren Rieserklauen zu und zieht sich dann etwas zurück, um abzuwarten, bis das Gift gewirkt hat. In diesem Augenblick fliegt eine Wespe heran, reißt den willkommenen Bissen aus dem Fadengewirr heraus und sucht mit ihm das Weite. Dabei kommt ihr glatter und geschmeidiger Leib nie in die Gefahr, von dem Netz festgehalten zu werden.

Also richtiger Diebstahl? Und scheint es uns nicht gar, als wenn die Spinne erstaunt und erboßt dem Räuber ihres rechtmäßig erworbenen Eigentums nachstarrt? Doch wir wollen nicht in den Fehler verfallen, die Handlungen der Tiere von unserem menschlichen Standpunkte aus zu beurteilen und ihnen menschliche Beweggründe unterzuschreiben. Das Tier folgt den ihm angeborenen Trieben; was es tut, ist erhaltungsgemäß und kann nicht als gut oder böse gewertet werden. Wohl aber hat uns unsere kleine Beobachtung im Garten gelehrt, was Goethe so schön von der Natur sagt: „Ihr Schauspiel ist immer neu, weil sie immer neue Zuschauer schafft. Leben ist ihre schönste Erfindung, und der Tod ist ihr Kunstgriff, viel Leben zu haben.“

Schiller / Zum 175. Geburtstag des Dichters

Karl Immermann, der Dichter des „Oberhof“, erzählt aus seinen Jugendjahren, die in die trübe Zeit der napoleonischen Fremdherrschaft vielen, von der einzigartigen Wirkung, die von den Werken Schillers auf die damalige Jugend ausging. Noch stand bei vielen in frischer Erinnerung das Bild der Persönlichkeit des 1805 in der Blüte seiner Jahre dahingerafften großen Dichters. „Unsere Begeisterung für ihn ging bis zur Andacht. Es war uns wunderbar, daß ein solcher Mann hatte sterben können. Er schritt als Schatten noch umher, denn er war ja in der Mitte seiner Jahre dahingerafft worden, und wir sagten uns, daß wir, wenn er das gewöhnliche Menschenalter erreicht hätte, ihn dereinst vielleicht von weitem gesehen haben würden. In einer unserer Zusammenkünfte, es mochten sieben Jahre nach seinem Tode sein, als wir wieder einmal über ihn sprachen, rief einer plötzlich aus: „Wenn er noch lebte, wollte ich gern einen Finger meiner rechten Hand darum geben! Dieser Eifer blieb nicht ohne Nachahmung. Ein zweiter setzte die Hand, ein dritter beide Hände daran. Der Enthusiasmus wuchs und sprach sich in immer größerem Erbieten zu Verstümmelungen aus, so daß wenn man die Gliedmaßen, welche aufgegeben werden sollten, zusammensummiert hätte, der ganze Kreis zum wenigsten einen vollständigen Menschen eingebüßt haben würde. Man kann diese Szene lächerlich finden und zweifeln, ob der Opfermut stark genug gewesen wäre, sich beim Worte nehmen zu lassen; indessen ist es doch immer schön, wenn die Jugend ihre ersten Anregungen von starken, positiven Geistern empfängt.“

Die in der geschilderten Szene zum Ausdruck kommende, begeisterte Opferbereitschaft jugendlicher Menschen — Immermann war damals etwa sechzehn Jahre alt — hat ihre Ursache in der zündenden Kraft von Schillers Idealismus. Man bewundert an Schiller die Größe seines Stils, die Bildkraft seiner Sprache, den mitreißenden Schwung seiner Diktion; aber was wäre das alles, hätte es seinen Ursprung nicht im Herzen eines aus ganzer Kraft Liebenden? Der erkennt gründlich die Voraussetzungen dichterischen Schaffens, der da glaubt, daß dem Verstande des Verständigen bei hinreichender Uebung das weite Feld der Sprache in seinen Höhen und Tiefen zu beliebiger Behauung offenstehe. Ihre tiefsten, reinsten und reichsten Quellen erschließt sie nur dem aus der Fülle des Herzens und mit ganzer Hingabe Liebenden; und nur solches Werk vermag wieder Liebe zu entzünden und Begeisterung zu wecken für das der Preis glühender, opferwilliger Liebe erlegt wurde. Von welchem deutschen Dichterwerk aber



Schiller

könnte man mit höherem Recht sagen, daß es mit Herzblut geschrieben sei, als von dem Schillers? Unter dem Druck äußerster Geistesbevormundung dichtete er seine ersten Dramen, die wie keine anderen in der deutschen Literatur die Freiheit des Geistes und das Recht der Unterdrückten vertreten („Die Räuber“, „Kabale und Liebe“, „Fiesco“). Hier werden die Schranken einer zu eng gewordenen Konvention gleichzeitig für Mitgeborene und Nachkommende durchbrochen. Abhängigkeit und schwere,

wirtschaftliche Not beherrschten die Jahre, in denen seine Dichtung an Fürstenhöfen und auf dem Felde großer Geschichte sich bewegte („Don Carlos“, „Wallenstein“), und einem von Krankheit zermürbten Körper rang er — den frühen Tod klar vor Augen — seine letzten und reifsten Werke ab, in deren Mittelpunkt starke, heldische Menschen stehen (Maria Stuart; Johanna; Wilhelm Tell).

So steht er vor uns, in jedem Sinne ein Held, denn nicht allein im Kampfe Mann gegen Mann zeigt und bewährt sich Heldentum: Der Mann, der Großes, Einmaliges schafft, ja, der eben das Große leistet, dem widrige Umstände zu widerstreiten scheinen, trägt mindestens in gleichem Maße das Kennzeichen der Größe.

Und so ist es geworden: wann immer das deutsche Volk in Zeiten der Not, in Zeiten tiefer und ernster Selbstbesinnung und Einkehr einen Sachwalter braucht, nie läßt der Dichter es im Stich, immer kommen dem Volke von hier Hilfe, Aufmunterung, Ermutigung, begeisternder, anfeuernder Ruf zu kraftvollem Zureinander in Gesinnung und Tat.

Ehrwürdig ist uns Schiller, und wir erkennen die Wahrheit dessen, was der ihn um Jahre überlebende Freund, was Goethe ihm in dem „Epilog zum Lied von der Glocke“ nachrief:

„Und hinter ihm in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.
Es glühte seine Wange rot und rötter
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Mut, der früher oder später
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhte,
Bald kühn hervordrängt, bald gedulbig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.“

H. N.

Selbst Freude schaffen!

Ein in den letzten Tagen so oft behandelter Begriff. Jedem schaffenden Deutschen soll durch Freude auf irgendeinem seiner liebsten Gebiete, sei es durch Musik, Theater und Sport, neue Kraft für sein Tagewerk gegeben werden.

Das ist ein in seiner Tragweite noch nicht zu ermessendes Geschenk, das der nationalsozialistische Staat dem arbeitenden Menschen gemacht hat, das aber auch jeden einzelnen verpflichtet.

Und worin besteht die Verpflichtung?

Du, Arbeiter der Stirn und der Faust, sollst nicht nur Geschenke einfach hinnehmen und vielleicht artig dazu sagen: ich danke auch schön. Du mußt nun auch selbst zu deinem Teil dazu beitragen, Freude zu geben und Freude in deiner nahen Umgebung zu verbreiten. Damit kannst du an deinem Arbeitsplatz schon beginnen.

Wie oft erlebt man, leider muß das von fast jeder Arbeitsstelle gesagt werden, daß aus irgendeinem nichtigen Grunde Arbeitskameraden sich durch ein häßliches, intrigantes Wesen befehlen und das Leben und die Arbeit verbittern. Neid und Mißgunst spielen dabei nur zu häufig eine maßgebende Rolle. Was wird dadurch erreicht? Verbitterung und Ärger trennen Menschen, die zusammenarbeiten sollen, sie lähmen die Kraft und Arbeitsfreudigkeit.

Schafft hier schon Freude zur Kraft für die Arbeit! Ein offenes Wort hat schon immer mehr gestruchtet als hinterhältige Schwacherei. Das alte Sprichwort bleibt auch hier wahr: „Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant.“ Eines notorischen Lumpen aber entledigt man sich auf deutliche Art.

Kraft durch Freude schafft man sich aber auch auf andere Art und Weise an seinem Arbeitsplatz. Es versteht sich wohl von selbst, daß heutigen Tages Sauberkeit in Büro und Werkstatt herrschen und daß ein freundlicher und heller Anstrich der Wände eine wohlthuende Umgebung schafft. Hier ist es der Sinn des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung, menschenunwürdige Dreckslöcher, wie man anders manche Betriebe nicht bezeichnen kann, zu beseitigen. Vieles kann mit wenigen Mitteln getan werden, und manchem Volksgenossen wird dadurch wieder Brot und Arbeit verschafft.

In Büro- und Amtsstuben wirken ein paar Blumen und Blattpflanzen immer freundlich. Aber man hüte sich auch hierbei vor Uebertreibungen, denn die „Haine“ von „Beamtenpalmen“, die man in den Räumen mancher Behörden antrifft, hinterlassen meist einen lächerlichen Eindruck.

So soll ein jeder dazu beitragen, nach eigenen Kräften zur Erreichung des hohen Zieles sich einzusetzen, denn jeder einzelne wird erst recht die Freuden der Freizeitveranstaltungen genießen, wenn er ohne Ärger und Verdruss an diesen teilnimmt.

W. S.

Vier Aufnahmen aus Oberbayern

Von B. Haffmeyer

Bild links: Partie in Füssen; Bild Mitte links: Im Hochgebirge; Bild Mitte rechts: Schloß Neuschwanstein bei Füssen; Bild rechts: Der Lechfall bei Füssen



Der Strom ist weg!

Von Dipl.-Ing. Uffe

Diesen Ausspruch hört der Elektriker höchst ungern; denn wenn auch die Elektrizität mit samt allen Elektrikern nur eine lästige Nebenerscheinung darstellt, ist sie doch leider so wichtig, daß eine Störung in ihrer Lieferung als höchst unangenehm empfunden wird. Uebrigens würde man besser sagen: die Spannung ist weg; denn ein Kraftwerk oder Umspannwerk stellt eine Spannungsquelle dar, keine Stromquelle; ein Strom fließt ja erst, wenn man an die vorhandene Spannung einen Verbraucher anschließt. Das nebenbei. Wie entstehen nun solche Störungen, und was tut der Elektriker, um die Häufigkeit ihres Auftretens bzw. das Maß der Auswirkung einer eingetretenen Störung möglichst weitgehend zu vermindern?

Man unterscheidet zunächst Störungen durch Ueberströme und durch Ueberspannungen. Dabei können Ueberströme wieder Ueberspannungen, und Ueberspannungen Ueberströme zur Folge haben. Hier sieht man bereits, daß das Gebiet der elektrischen Störungsercheinungen nicht so einfach ist, wie es manchem vielleicht auf den ersten Blick erscheint. Ueberströme und -spannungen können schon durch normale, betriebsmäßige Schaltaktionen entstehen; diese sind jedoch nur selten so hoch, daß sie als Störungen anzusprechen sind.

Ueberströme entstehen normalerweise durch Kurzschlüsse, die außer durch direkte metallische Verbindung, z. B. auch durch Isolatoreneüberschlag oder Isolationsdurchbruch, als Folge einer Gewitter- oder sonstigen Ueberspannung eingeleitet werden können. Die Höhe der Kurzschlußströme ist außer vom Widerstand der Leitungen vom Kraftwerk bis zur Kurzschlußstelle, und dem inneren Widerstand der Generatoren, noch vom Erregungszustand der Generatoren und der Belastung des Netzes im Augenblick des Kurzschlusses abhängig und kann bei Kenntnis dieser Größen in einfachen Netzgebilden mit ziemlicher Sicherheit berechnet werden.

Die durch einen Kurzschluß entstehenden Schäden sind: Zerstörungen durch Wärmewirkung, mechanische Zerstörungen (Verbiegen), Spannungsabfaltungen. Die Schwere dieser Störungen ist natürlich abhängig von der Dauer des Kurzschlusses. Es kommt also darauf an, den kranken Netzteile, aber auch nur diesen, möglichst schnell abzuschalten. Wir betrachten ein einfaches Netz nach Abb. 1. Das Ab-schalten geschieht nun durch Relais und Auslöser, mit denen jeder Umschalter versehen ist. Diese Apparate müssen also bei Strömen, die die Betriebs- bzw. Nennstromstärken der zu schützenden Anlagenteile überschreiten und geeignet sind, diese zu gefährden, ansprechen und ihren Schalter ausschalten. Sie besitzen also einen stromabhängigen Teil, z. B. eine Magnetspule, die bei Uebererschreitung eines bestimmten Stromes genügend magnetisch wird, um einen Anker anzuziehen und dadurch den Ablauf des Schaltvorganges einzuleiten. Nun muß aber, wie oben erwähnt, ein Schutz selektiv arbeiten, d. h. die Relais müssen die Schalter auswählen, die allein ausschalten dürfen und müssen. In unserem Beispiel müssen also z. B. beim Kurzschluß a der Schalter 3, beim Kurzschluß c der Schalter 7, beim Kurzschluß e der Schalter 13 fallen. Diese Auswahl erreicht man durch eine Zeitstaffelung, d. h. beim Eintritt des Kurzschlusses hat jedes Relais eine andere Arbeitszeit, gerechnet vom Beginn des Ansprechens bis zum Ausschalten des Schalters. Jedes Relais ist daher mit einem Zeitelement versehen, mit dem man seine Arbeitszeit steuern kann. Hierfür gibt es verschiedene Systeme: stromabhängig: Zeitablauf abhängig von der Höhe des Ueberstromes, spannungsabhängig: Zeitablauf abhängig von der Größe der Spannungsabfaltung, widerstandsabhängig: Zeitablauf abhängig vom veränderten Widerstand der Strombahn, unabhängig: Zeitablauf unabhängig von elektrischen Größen.

Abbildung 2 zeigt die Zeitkennlinien des begrenzt abhängigen Systems. Das stromabhängige Ueberstromrelais ist meist ein Sekundärrelais, d. h. es ist nicht direkt in den Stromkreis eingeschaltet, sondern wie z. B. Strommesser über Stromwandler. Hier beruht die Staffelung darauf, daß unter Verwendung einer für alle Relais gleichen Kennlinie die Betriebsstromstärken und damit die Wandlerübersetzungen von der Maschine zum Verbraucher abnehmen; der primärseitig an allen Stellen gleiche

Kurzschlußstrom ergibt dann entsprechend den Wandlerübersetzungen nach dem Kurzschlußort zu abnehmende Zeiten. In Abbildung 1 sind die Wandlerübersetzungen eingetragen. Nimmt man bei a einen Kurzschlußstrom von vierhundert Ampere an, würde sich eine Staffelung nach Abbildung 3 ergeben. Bei Verwendung unabhängiger Ueberstromzeitrelais hat jeder Schalter seine fest eingestellte Zeit (siehe Abbildung 2), und man würde dann etwa nach Abbildung 4 staffeln. — Schwieriger wird die Sache, wenn mehrere Kraftwerke zusammenarbeiten oder das Netz sonstwie vermascht ist. Hier muß man bei Auslegung des Schutzes auf die Energierrichtung im Kurzschlußfall Rücksicht nehmen, worauf wir hier näher eingehen wollen.

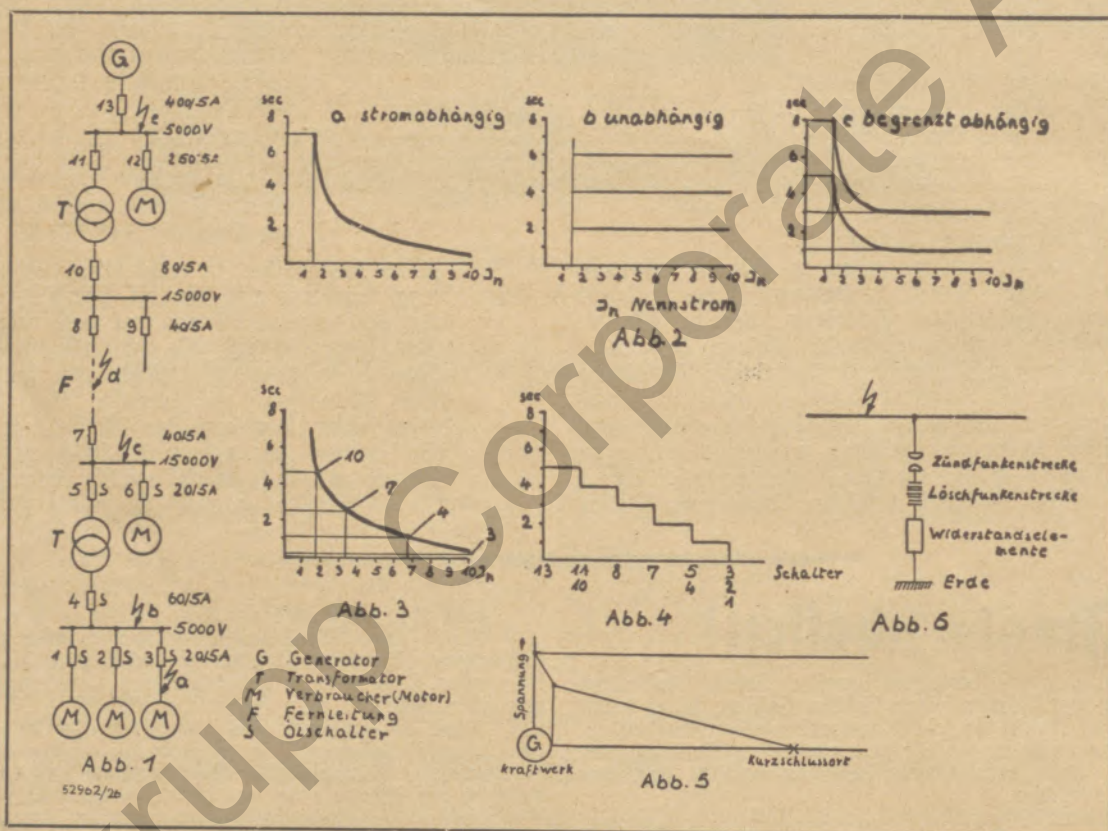
Die Höhe der Kurzschlußströme kann man übrigens in vielen Fällen dadurch herabsetzen, daß man den Widerstand der Strombahn durch Einbau von Drosselspulen künstlich erhöht. Von den drei oben erwähnten Kurzschlußstörungen wollen wir uns die Spannungsabfaltung noch etwas näher ansehen. Am Kurzschlußort bricht selbstverständlich die Spannung völlig zusammen. Es ergibt sich ein Spannungsverlauf nach Abbildung 5, die Spannungsabfaltung wird immer kleiner, je näher man zum Kraftwerk kommt. Bei starker und relativ langer Spannungsabfaltung kann natürlich die Tourenzahl von Motoren so stark sinken, daß der Motor stehen bleibt, und es gab eine Zeit, wo man aus übertriebener Angst davor die Betriebe

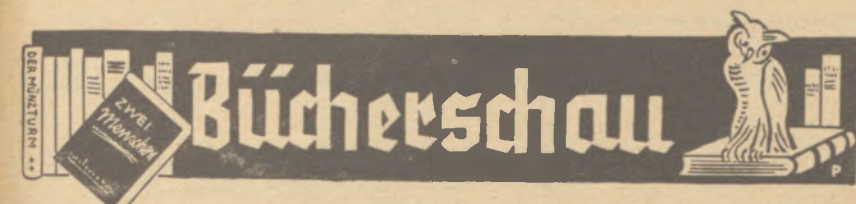
an allen passenden und unpassenden Stellen mit Nullspannungsspulen

(Spannungsrückgangsauslösern) ausrüstete. — Die Praxis hat gezeigt, daß dies in der Mehrzahl der Fälle falsch ist; denn es ist ein Unding, daß z. B. bei Straßenkurzschlüssen, die sowieso in Bruchteilen einer Sekunde abgeklappt sein müssen, Wasserhaltungsmotoren und Bremsfabriken ausfallen, die ohne diese Auslöser überhaupt nichts von Kurzschluß gemerkt hätten. Man geht daher heute dazu über, die Betriebe nur an wenigen Stellen, und zwar nicht am einzelnen Motor, sondern an übergeordneten Schaltern mit spannungsabhängig verzögerten Spannungsrückgangsauslösern zu versehen, die erst bei schwerwiegenden

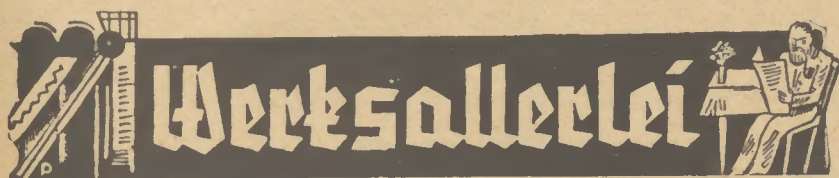
Spannungsabfaltungen den betreffenden Anlagenteil abschalten. Schwieriger als Ueberströme sind Ueberspannungen zu bekämpfen, weil man sich häufig von der Höhe, Art und Form ihrer Spannungskurve kein klares Bild machen kann. Sie treten meist in Form von Wanderwellen als Folge atmosphärischer Entladungen auf, d. h. als elektrische Ladungen hoher Spannung, die an den Leitungen mit Lichtgeschwindigkeit entlanggleiten. Die durch Ueberspannungen hervorgerufenen Schäden sind fast durchweg sekundärer Natur, d. h. durch Ueberschläge an Isolatoren, Lichtbogenbildungen, Durchbrüche von Widlungssplitttern von Holzmasten, Zerknall von Isolatoren. Die Schutzmaßnahmen beruhen alle auf dem Gedanken, die Ueberspannung über eine Funkenstrecke und passend gewählte Widerstandselemente, deren Widerstand bei den modernen Ableitern spannungsabhängig gemacht wird, zur Erde abzuleiten, wobei dafür Sorge getragen werden muß, daß nicht der normale Netzstrom über die durch den erfolgten Uebererschlag noch leitende Funkenstrecke nachfließt. Die Prinzipschaltung eines modernen Ableiters zeigt Abbildung 6.

Erinnern wir uns nun noch einmal der am Anfang gestellten Frage, wie man das Auftreten von Störungen überhaupt möglichst verhindert. Dazu kann der Elektriker folgendes tun: Erstens richtige Auswahl und Dimensionierung aller Maschinen, Apparate und Leitung gemäß den zu erwartenden Beanspruchungen, verbunden mit sorgfältiger und sachgemäßer Montage; zweitens: der wichtigste und wirksamste vorbeugende Schutz ist eine einwandfreie und ausreichend bemessene Isolation, auch unbedeutend erscheinender Anlagenteile. Allgemein gehört dazu eine sachgemäße Pflege und Behandlung aller Anlagenteile. Alles andere muß dem Zufall und den Nichtelektrikern überlassen bleiben, die sich leider oft gegen die letzte Forderung schwer verweigern. Es sei daher an dieser Stelle einmal die dringende Bitte ausgesprochen, das elektrische Schaltzeug wie überhaupt die elektrischen Anlagen pfleglich zu behandeln; man wird dann weniger oft die Klage hören: Die Spannung ist weg!





Westermanns Monatshefte. „Was bedeutet das Bauerntum für das Grenz- und Auslandsdeutschum?“ Damit beschäftigt sich Dr. H. H. Schacht in der Oktoberausgabe dieser wertvollen Zeitschrift und stellt die Bedeutung des Bauerntums als stärksten Bewahrer deutscher Sprache und Volkskultur für das Grenz- und Auslandsdeutschum heraus. Die Neuformung studentischen Lebens durch die Arbeits- und Wohngemeinschaft des Kameradschaftshauses wird aus eigener tätiger Anschauung von dem stud. rer. nat. Kurt Nabel geschildert. Eine mit der Schinkel-Plakette 1934 ausgezeichnete Arbeit „Das neue Dorf“ stammt von Architekt Regierungsbauführer Alfred Cuda; sie verbindet die beste Uebersetzung aus früheren Jahrhunderten mit den Forderungen der Gegenwart. Ein farbig bebildeter Aufsatz gibt Einblick in das neuere Schaffen des Malers Erich Heckel. Zwei weitere mit farbigen Bildwiedergaben versehene Beiträge zeigen seltene Beispiele kunstvoller Scherenschnitte polnischer Bauernfrauen und beantworten die Frage, wer ein Familienwappen führen darf und soll. Wolfgang Müller-Clemm schildert das fruchtbare und lebenbejahende Ereignis des pfälzischen Weinherbstes. Dr. Gert von der Osten berichtet, unterstützt von Aufnahmen, über die Neuordnung der Kunstschätze im Kaiser-Friedrich-Museum, Berlin, dessen Mitarbeiter er ist. Allgemein interessieren wird ein Tiefdruckaufsatz über die Verwendungsmöglichkeiten für den deutschen Rohstoff Bernstein. Die Novelle „Und was ist mein Haus?“ erzählt eine Begebenheit aus der Geschichte des Hauses von Hindenburg. Auch dieses Heft enthält viele künstlerisch wertvolle Bildwiedergaben, Gedichte und andere kleine Beiträge. Probenummern kostenlos vom Verlag in Braunschweig.



Familiennachrichten

Thyssen-Hütte

Eheschließungen:

Hr. Hochstein mit Emma Matuschek; Dr.-Ing. Gerh. Behrendt mit Christa May; Walter Frings mit Angela Jesenak; Silvester Idziaszel mit Juliane Schneider; Hermann Peters mit Theresia Nowak; Paul Zertich mit Luise Thiel; Heinrich Fink mit Margarete Elise Köster; Johann Bauer mit Elisabeth Beyer; Stephan Bochmann mit Bernhardine Heyer; Otto Eichel mit Katharina Zahrmann; Otto Wierbeck mit Frieda Kaplon; Herbert Böhm mit Beotadia Schulz; Franz Land mit Maria Helene Faber; Heinz Flach mit Maria Anna Dawirs; Johann Schmitt mit Luzia Ganz; Walter Struwe mit Anna Przychyba; Wilhelm Denninghoff mit Auguste Ella Keller; Peter Niklaszewski mit Anna Kohnmann; Wilhelm Schoen mit Margarete Buchmann; Walter Freitag mit Erna Jacob; Heinrich Hesse mit Erna Katharina Kuipers; Josef Rehmann mit Irma Krzefotowski; Friedrich Müller mit Anna Wanner; Gerhard Kowalczyk mit Elisabeth Billekamp; Leo Jatzewski mit Elise Strunz; Franz Silz mit Erna Moritz; Heinrich Holz mit Justine Lutomski; Hermann Friedrich mit Wilhelmine Rinzel; Heinrich Brandenburg mit Elisabeth Tob; Willi Pistor mit Helene Wichmann; Albert Weinberg mit Franziska Olejniczak; Wilhelm Rüttgers mit Karoline Lenzen; Paul Rede mit Henriette Schmitz; Peter Blum mit Margarete Buchwald; Moissus Stoppa mit Helene Dordel; Wilh. Teeven mit Johanna Langenhorst; Josef Beltermann mit Hilde Anuthof; Heinrich Heuvel mit Elise Hatte; Peter Stabler mit Anna Heidenstede; Wilh. Meuthen mit Maria Kobene; Heinrich Hesselmann mit Elisabeth Köster; Hermann Höffner mit Gertrud van Wesel; Karl Gajel mit Maria Christ; Josef Ruhlmann mit Mathilde Thöle; Franz Appelhofer mit Hildegard Herliker; Johannes Schumacher mit Maria Melchers.

Geburten:

Ein Sohn:

Heinrich Hüther, Jakob Regner, Franz Breuer, Otto Haas, August Kroll, Hermann Höhren, Gustav Schmiga, Gerward Frütel, Marinus Schultka, Erno Grün, Heinrich Hondelmann, Heinrich Otto, Paul Zehner.

Sie ließ nicht locker

„Mutter, bitte ...“

„Hör' jetzt endlich auf, Mädel! Alles mögliche willst du verlieren! Das mit einem Gesicht, das dauert eben seine Zeit. Das kommt vom schiefen Blut.“

„Das geht doch nun aber schon über ein Jahr so, Mutter“, sagt Lisbeth weinerlich. Wirklich jetzt rannen wieder mal dicke Tränen über ihr Gesicht, das bis von Fäden und Nieten entleert war. „Wenn das so weitergeht, dann werde ich mein ganzes Leben mit einer so schlechten Gesichtshaut herumlaufen.“

„Nach' mir doch keine Vorwürfe, Kind. Wir haben wirklich alles versucht. Daß du auch nur die geringste Besserung bemerkst? Neues versuchen wir nicht. Basta!“

„Wenn es aber vielleicht doch hilft, Mutter?“

So ging das nun jeden Tag. Die Kleine ließ nicht locker. Und eines Tages kam sie einfach mit einer Freundin an, deren Schönheit

vor allem auf einer garten, glatten Haut beruhte. „Nun sieh mal, Mutter“, sagte Lisbeth bittend, „wie Lia jetzt aussieht. So hübsch, so blühend und diese reine Gesichtshaut. Könnte man sie nicht direkt beneiden? Und es ist noch nicht lange her, da sah sie genau so übel aus wie ich. Damals waren wir Lebensgefährten, heute ist sie mein Vorbild. Ach bitte — bitte Mutter, nicht wahr, jetzt laßt du mir doch das Mittel.“

Lia mußte nun ausführlich erzählen, woher sie ihre schöne Gesichtshaut habe. Man erfuhr nun, daß sie es in der Zeitung gelesen habe, wie vorzüglich die Marplan-Creme sei und wie sicher Marplan-Creme helfe. Da habe sie sich kostenlos eine Probe Marplan-Creme schicken lassen und zugleich ein Büchlein bekommen, das sie der aufmerksam zuhörenden Mutter ihrer Freundin übergab.

Die Mutter las. Denn das Büchlein enthielt ausgezeichnete Ratschläge für eine vernünftige Schönheitspflege. Und weiter las sie von der überreichen Wirkung der Marplan-Creme, die durch über 30000 Dankschreiben (die Anzahl ist notariell beglaubigt) verbürgt ist. Fasten wurden durch Marplan-Creme beieitigt, und auch in vorgerückten Jahren bekäme man eine viel frischere Haut! Fäden und Nieten verdrängen allmählich, kurz das ganze Gesicht wurde jünger und schöner.

Nun, das mühte man probieren! Es geschah, und man sah den beglückenden Erfolg durch Marplan-Creme! Jetzt war die Mutter natürlich heilfro, daß ihr nun so hübsches Töchterchen damals nicht nachgegeben, nicht loder ge lassen hatte.

Beichaffen auch Sie sich das bejahte aufklärerische Büchlein und eine Probe der Marplan-Creme, ein rein deutsches Erzeugnis. Beides erhalten sie kostenlos und portofrei. Senden Sie einfach nachstehenden Gratisbezugsschein in einen Umschlag, auf dessen Rückseite Sie Ihre genaue Adresse schreiben. Wenn Sie den Umschlag offen lassen, brauchen Sie nur eine 3-Marieng-Markte aufzulegen. Machen Sie es gleich. Sie haben den Vorteil davon. Marplan-Creme ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben, Gratisprobe nur direkt vom Marplan-Betrieb.

Gratisbezugsschein: An den Marplan-Betrieb, Berlin 311, Friedrichstraße 21. Erbitte Probe Marplan-Creme und dazugehöriges Büchlein über kluge Schönheitspflege, beides vollständig kostenlos u. portofrei

Eine Tochter:

Friedrich Bahmann, Michael Ziolkowski, Hermann Brinkmann, Johann Schommer, Paul Gruscinski, Jakob Beder, Heinrich Vöhl, Willi Krüger, Karl Eberhard, Wilhelm Hegel, Jakob Schijels, Leo Theus, Johann Wingers, Wilhelm Brakel, Paul Müller, Friedrich Eitner, Emil Hasenbed, Karl Rauhdt, Karl Behrens, Peter Brünken, Gerhard Börner.

Hütte Ruhrort-Weiderich

Eheschließungen:

Oswald Jellsi mit Paula Herrmann; Paul Rosente mit Margarete Brüd.

Geburten:

Ein Sohn: Johann Billekens.

Eine Tochter: Josef Berns.

Niederrheinische Hütte

Eheschließungen:

Werner Asbed mit Hildegard Margarete Rüsen; Karl Rantewig mit Dora Winkler; Franz Saam mit Anna Buchmann.

Geburten:

Ein Sohn: Friedrich Bösen.

Eine Tochter: Josef Etkemann, Johannes Schäffer, Otto Odbon.

Hüttenbetrieb Weiderich

Eheschließungen:

Peter Böhmer mit Barbara Bester.

Geburten:

Ein Sohn: Friedrich Rader.

Sterbefälle

Thyssenhütte: Stanislaus Nowak, Christian Ilm, Wilhelm Bliester, Karl Weller, Friedrich Werner, Martin Oppermann, Josef Rapienza, Ehefrau Adam Buchholz, Ehefrau Wilhelm Kohn, Ehefrau Herm. Both, Ehefrau Wilhelm Goerhark, Tochter Wilhelm Ostermann.

Hütte Ruhrort-Weiderich: Karl Berger, Ehefrau Hermann Schweer.

Hüttenbetrieb Weiderich: Ernst Anger.

Nachruf

Am 19. September 1934 verstarb der Schlosser

Herr Christian Ilm

Herr Ilm, Zuhilar unserer Hütte, war seit dem 6. März 1902 ununterbrochen auf unserem Werk tätig, und zwar zuletzt im Maschinenbetrieb I. Wir verlieren in ihm einen treuen und fleißigen Mitarbeiter.

Ehre seinem Andenken.

August Thyssen-Hütte Aktien-Gesellschaft

Nachruf

Am 20. September 1934 verschied an den Folgen eines bedauerlichen Unfalls in Ausübung seines Berufes der im Hochofenbetrieb unserer Thyssenhütte als Erzabläder beschäftigte

Herr Max Streubel

Der Verstorbene ist über zehn Jahre ununterbrochen auf unserer Hütte beschäftigt gewesen. Er war uns stets ein treuer und fleißiger Mitarbeiter, dessen Andenken wir in Ehren bewahren werden.

August Thyssen-Hütte Aktiengesellschaft

Nachruf

Am 19. September 1934 verschied an den Folgen eines bedauerlichen Unfalls in Ausübung seines Berufs der im Martinwerk unserer Thyssen-Hütte als dritter Schmelzer beschäftigte

Herr Stanislaus Nowak

Der Verstorbene, welcher vom 31. März 1919 bis 1. April 1930 und seit dem 29. August 1934 auf unserer Hütte beschäftigt gewesen ist, war uns stets ein fleißiger und treuer Mitarbeiter.

Sein Andenken werden wir in Ehren bewahren.

August Thyssen-Hütte Aktien-Gesellschaft

Nachruf

Am 19. September 1934 verschied an den Folgen eines bedauerlichen Unfalls in Ausübung seines Berufs der im Elektrobetrieb II unserer Thyssen-Hütte als Schlosser beschäftigte

Herr Carl Weller

Der Verstorbene, welcher fast dreizehn Jahre bei uns beschäftigt gewesen ist, war uns stets ein fleißiger und treuer Mitarbeiter, dessen Andenken wir in Ehren bewahren werden.

Hamborn, den 20. September 1934.

August Thyssen-Hütte Aktiengesellschaft

Besucht die Werksbüchereien!

14000 Bände der Unterhaltung und Belehrung

Leihgebühr nur 5 Reichspfennig je Buch

Leseberechtigt: Alle Angehörigen der zur August Thyssen-Hütte A.-G. gehörenden Werke

Ausleihezeiten:

In Hamborn: Montag, Mittwoch, Freitag von 11—12 und 16¹/₂—19 Uhr.

In Meiderich: Dienstag, Donnerstag, von 15¹/₂—17¹/₂ Uhr.

Samstag 10—12 Uhr.

Die Bücherei

Alle Textilwaren

gut und preiswert



Hamborn, Weseler Str.

Drogerie und Fotohaus

Eckardt

Kaiser-Wilhelm-Str. 82
Fernsprecher 50835

Drogen, Chemikalien,
Parfümerien, Seifen

Spirituosen- und Weinhandlung

Ich bin sprachlos!



Denke Dir, der Stoff zu Frau Meier's Herbst- und Winterkleid hat tatsächlich nur RM. 2,85 gekostet! Sie zeigte es mir schwarz auf weiß im Katalog der Textil-Manufaktur Haagen

Stelle Dir vor:

Artikel 17:
Kleiderstoff für Frauen und Mädchen
ein gutes, dankbares Fabrikat, weich und warm, für jetzt und später zu tragen, bestens wachbar. Eine erprobte Qualität, welche infolge der Preiswürdigkeit und der Güte sehr empfehlenswert ist. In mittel-farbige oder dunklen Mustern zu haben.
70 cm breit
per Meter nur **-68**

Auch Sie können den gleichen Stoff ebenso vorteilhaft erhalten, wenn Sie heute noch bestellen oder die große Preisliste kostenlos anfordern von der

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 190 Baden

Festanzüge

48⁵⁰ 65⁰⁰

n allen Größen vorrätig

Josef Volke

Weseler-, Ecke Annastraße
Das bekannte Fachgeschäft

Für Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Kekes und andere Lebensmittel ist

Tengelmann
KAFFEE-GESCHÄFT

die gute Einkaufsstelle sparsamer Hausfrauen. — 3% Rabatt in Marken



Wer seine Frau lieb hat — kauft ihr eine

Waschmaschine

oder einen Wassermotor

Wer seinen Vorteil wahrkauft direkt aus der Hamburger

Herde-, Ofen- u. Waschmaschinen-Niederlage

Kaiser-Wilhelm-Straße 246

Kuckucksuhr



25 cm hoch
alle 1. Std.
ruid., Mes-
singwerk
saubere
Schnitzerei
2 Jahre Gar-
antie, RM.
3,50
Kachnah
Katalog fr

CARL JOOS

Schwarzwald-Uhren

Schonach 22 / Schwarzw.

Bei Sterbefällen

ist es das Beerdigungs-

institut

Johann Eckershoff

Duisburg-Beeck, das für Sie in Frage kommt

Wer Bargeld hat — der schreibe heute!

Herren-Ballonrad RM. 40. — kompl.

Damen-Ballonrad RM. 44. — kompl.

Qualität, Garantie, ausf. Prosp. gratis!

E. u. P. Stricker, Fahrradfabrik

Brackwede-Bielefeld

Spezial-Optiker

Rothhardt

Marxloh

Kaiser-Wilhelm-Straße 278

Lieferant der Betriebskrankenkasse

Landfägerei

ist inter-
essant, prak-
tisch und
nützlich.
Katalog
gratis!

Joßmann & Schmitt
Mannheim 28



Riesen-Auswahl

Spielwaren, Baum-
schmuck u. tausende
andere Geschenke.
Katalog umsonst
an jedermann.

EMIL JANSEN
Solingen-Wald 69



Billigster Einkauf von

ein und Bettdecken

Brau 0,50, 0,75, 1,50,

1,75. Halbbaun. 2,50,

3,50, 4, —, 5, —, 6,50,

Daunen 7, —, 8, —,

9, —. Fert. Betten:

Oberb. 8 Pf. (schwer

RM. 12, —, 14,50,

18, — u. bessere Kissen

3 Pf. (schwer) 3,50, 4,50,

5,50 u. best. Inlettgar.

nicht u. farbecht, in all.

Preislag. Preisl. Ruff.

rat. Umständl. Rückn.

zeit. Berl. d. Nachn. ab

RM. 20, — frei. Beste

Ware. Viele Danksch.

Karl Stadler, Bettfed.

Spezialh., Berlin G545.

Landsberger Str. 83.

Graue Haare?

„Naturmittel i. längst-
u. best. bei. nat. Erfolg.“

Ausk. kostentl. Schwarz-
armstadt 12, Inselstr. 25

armstadt 12, Inselstr. 25

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf. — Hauptschriftleitung: Vereinigte Wertszeitungen des Finta (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer; Anzeigenleiter: Fritz Werner; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Fritz Pattberg; sämtlich in Düsseldorf. — Die Wertszeitung erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Wertszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges., Düsseldorf. — D.-A.: III, 34 8185.